

Die orthodoxe Kirche in den böhmischen Ländern (Böhmen und Mähren) und der Slowakei

Die ersten Impulse zur Christianisierung unseres Gebietes kamen zu einer für die Missionstätigkeit sehr ungünstigen Zeit. Die Kirche war damals nämlich von den Konflikten ihrer weltlichen „Beschützer“ geplagt, die häufig versuchten, sie als Instrument für die eigenen Expansionsbestrebungen zu benutzen. Am markantesten zeigte sich dies an den Methoden der fränkischen Missionare. Jedoch gelang es den sog. slawischen Aposteln Kyrillos und Methodios, die aus Thessaloniki gekommen waren, dank ihrer Genialität und ihrem geistlichen Reichtum, das Wesentliche zu finden, was die Kirche zur Kirche Christi machte und macht. Statt sich für die Durchsetzung von Machtinteressen herzugeben, entschlossen sie sich, das Volk wahrhaftig mit dem Geist des Evangeliums zu durchwirken und auf dem Gebiet der mitteleuropäischen Slawen ein eigenständiges Kirchengebilde als Gegengewicht zu der existierenden scharfen „Blockkonfrontation“ zu errichten. Hierin waren ihre Bemühungen authentisch orthodox. Als ihre vorrangige Aufgabe betrachteten sie es, die Bibel und die Heilige Liturgie den Menschen verständlich zu machen. In diesem Zusammenhang wurden sie nicht nur zu Missionaren, sondern auch zu den Begründern des slawischen Schrifttums und der Kultur überhaupt.

Die Wahrheit siegt oft in der Geschichte trotz all ihrer Schutzlosigkeit, oder gerade in dieser ihr eigenen Schutzlosigkeit. Darum war der Niedergang der mährischen Kirche im Jahr 885 keine Niederlage. Der einmal ausgesäte Samen trug reiche Früchte. Die vertriebenen Schüler der heiligen Brüder, allen voran der Heilige Gorazd, Nachfolger des Heiligen Method, fuhrten in ihrer Missionstätigkeit bei den südslawischen Völkern fort. Das durch und durch christliche und ökumenische Vermächtnis der byzantinischen Mission blieb jedoch dauerhaft im Bewusstsein der Christen von Böhmen und Mähren eingepägt, und das obwohl sie infolge politischer Umbrüche in den Einflussbereich der lateinischen Kirche gerieten. Gruppen von Gläubigen, die das reine Wort Gottes auf verständliche Weise allen Menschen verkünden wollten, gab es dort weiterhin auch nach dem großen Schisma von 1054. Interessant ist die breite Offenheit dieser Gruppen. So richtete sich beispielsweise das geistliche Zentrum um den Heiligen Prokop von Sazava (Prokop Sázavský) und sein Kloster wohl nach dem westlichen, benediktinischen Orden und es wurden hier zugleich aber auch lateinische Werke in die tschechische Version des Altslawischen übersetzt. Man zögerte nicht, sich allen guten Dingen zu öffnen, die das erste gemeinsame Jahrtausend der christlichen Kirche auf beiden Seiten gebracht hatte. Nichtsdestoweniger bestanden diese Eiferer auf der Benutzung einer verständlichen Sprache und geistliche Inspiration holten sie sich da, wo das reine Vermächtnis der ursprünglich ungeteilten Kirche ohne die von der damaligen lateinischen Kirche eingeführten unorganischen Neuheiten geblieben war, nämlich auf dem Gebiet des christlichen Ostens. Dies beweisen u.a. die Kontakte von Prokops Gefolgsleuten mit dem Athos und mit der Kiewer-Petersker Lavra.

Aus einigen Dokumenten kann man schließen, dass Reste von orthodox denkenden Christen in Böhmen bis ins tiefe Mittelalter hineinexistent blieben. Womöglich veranlasste gerade die Anwesenheit dieser „östlichen Schismatiker“ (neben international politischen Rücksichten) König Karl den IV. rund dreihundert Jahre später zur Gründung des Klosters mit slawischem Ritus „Na Slovanech“. Hier gibt es auch eine historische Verknüpfung mit weiteren Ereignissen in unserer geistlichen Geschichte. Die Zeit Karls des IV. war nämlich zugleich auch eine Zeit, in der die Verbesserungsbestrebungen gegen die ins Leben der damaligen Kirche bei uns hineingetragenen Missstände sich mit neuer Kraft zu manifestieren begannen. Unter den Eiferern für diesbezügliche Umkehr und Besserung, wie z.B. Konrád Waldhauser, Jan Milíč oder Tomáš von Štítné hatte der Nachklang der alten Einflüsse des christlichen Ostens wohl kein wirkliches Gewicht mehr; dass aber die ursprünglichen Impulse irgendwie in ihrem Unterbewusstsein lebten, davon zeugt die Tatsache, dass die Besserungsbestrebungen auf genau das abzielten, was die lateinische Kirche aus der Gemeinschaft mit den übrigen Patriarchaten und lokalen Kirchen herausgeführt hatte: Die böhmische Reformation, die in der Bewegung um Jan Hus gipfelte, kämpfte um das richtige Zelebrieren der Heiligen Mysterien („Sakramente“), v.a. um das Zusichnehmen des Leibes und Blutes Christi durch alle Getauften, um die Verständlichkeit der Kirchensprache durch Einführung tschechischsprachiger Predigten, Lieder/Psalmen und später auch liturgischer Texte und gegen ein weltliches Herrschertum der Kirchenhierarchie. Auch wenn sich die Hussiten von den Reformbestrebungen aus dem christlichen Westen inspirieren ließen, verfiel z.B. Jan Hus selbst, wie neue Forschungen zeigen, nie in die extremen Haltungen seines Lehrers John Viklef, bei denen es sich praktisch um ein Verlassen der Grundprinzipien der Kirchlichkeit handelte. Auch wenn die Impulse zur böhmischen Reformation nicht unmittelbar aus dem Bereich der historischen Orthodoxie hervorgingen, so machten sich die Reformer die Verbundenheit ihrer Überlegungen mit dem Glauben und der in den Ostkirchen überlieferten Ordnung durchaus bewusst (evtl. auch im Nachhinein).

Meister Jeronym von Prag (Jeronym Pražský), der gemeinsam mit Jan Hus in Konstanz den

Märtyrertod starb, hatte sich bei seinen Reisen nach Osten im Jahr 1411 mit der dortigen Kirche auch in der Kommunion um den Tisch des Herrn vereint und verteidigte die Ostkirche dann in Prag sowie auf dem Konstanzer Konzil, und das um den Preis seines Lebens. Auf das Vorbild der Ostkirche beriefen sich bei der Einführung von Reformmaßnahmen (vor allem des Kelchs, der zum Symbol der Bewegung wurde) auch weitere hussitische Anführer, wie z.B. Jakoubek von Mies (Jakoubek ze Stříbra), Meister Křišťan und weitere.

Der historische Zusammenhang der böhmischen „ersten Reformation“ mit den ursprünglichen geistlichen Quellen zeigte sich auch in den weiteren Geschicken des Klosters „Na slovanech“. Dieses hatte nämlich nicht seinen Zweck, „die östlichen Schismatiker“ zurück unter die römische Hegemonie zu bringen, erfüllt; im Gegenteil fanden dort die Bemühungen der Prager Hussiten Unterstützung und von eben dort kam der Impuls, dass sich die „Kirche des Kelchs“ (kališnická církev) mit der Bitte um Weihung von Priestern und Vereinigung and as Ökumenische Patriarchat wenden könnte. Obwohl in KONstantinopel (Byzanz) in jener Zeit unter den der Orthodoxie treuen Kirchenvertretern infolge der harten politischen Kämpfe erhebliche Aversionen gegen den christlichen Westen vorherrschten, brachte der Patriarchensynod doch doch soviel echt orthodoxe kanonische und liturgische Toleranz auf, dass er von der hussitischen Kirche keine totale Unterwerfung forderte, sondern sie im Jahre 1451 mitsamt ihrer Gebetsordnung als orthodox anerkannte und die Entsendung eines Bischofs zusicherte. Zur Vereinigung kam das dann nur deshalb nicht, weil Konstantinopel inzwischen in die Hände der Türken fiel und die Kirche ihre Freiheit verlor.

In der Zeit, als die Hussiten die verlorene Einheit mit dem christlichen Osten suchten, lebte im slawischen Emaus-Kloster der Bruder Řehoř (Gregor), der dabei mitwirkte, als sich um den Erzbischof der „Kelchkirche“ Jan Rokycana die „Bruderschaft des Gesetzes Christi“ gruppierte, welche die Grundlage für die zukünftige „Brüderliche Einheit“ (Jednota bratrská) bildete. Auch wenn in der „Einheit“ später die Einflüsse des Weltprotestantismus die Überhand gewannen, ging der Einklang mit der orthodoxen Tradition gleichwohl nicht verloren. Davon zeugt so manches Motiv bei Komenský, aber v.a. auch die Bemühungen des „mährischen Bischofs“ Zinzendorf, als sich bei der Erneuerung der vertriebenen „Einheit“ deren Vertreter auf seinem Herrenhof in Hernhut (Ochranov) mit einer Bescheinigung über den gleichen Glauben nach Petersburg und Konstantinopel wandten. Der zeitgenössische brüderliche Historiker Jan Niebauer wies in seinen vor kurzem veröffentlichten Aufsätzen darauf hin, dass der damalige ökumenische Patriarch Neofyt die „Brüderliche Einheit“ als orthodox anerkannte und der Gunst der orthodoxen Bischöfe empfahl. Resonanzen darauf finden wir bis heute im Gesangsbuch dieser Kirche, in dem es mehrere orthodoxe liturgische Hymnen gibt.

Nach dem sog. Toleranzpatent aus dem Jahre 1780 lebte die orthodoxe Kirche in Österreich als eine „geduldete“ Kirche unter dem Namen „griechische vereinigte (unionierte)“ Kirche. Gruppen von Tschechen suchten Zugang zu ihr und knüpften Kontakte mit den Kirchen Russlands, Konstantinopels und Serbiens an. Von den intellektuellen Vertretern der Nation fanden v.a. Rieger, Grégr, Sladkovský und Dr. Brauner ihren Weg in den Schoß der orthodoxen Kirche. Diese Bewegung wurde nie massenhaft, da die bekannteste und einflussreichste orthodoxe Kirche – die russische – damals selbst durch das von Zar Peter dem Großen aufgezwungene Synodalsystem deformiert war und deshalb nicht zum Vorbild für eine erwachende und suchende, freigeistige Nation werden konnte. Jedoch fanden sogar solche Freidenker und kritische Repräsentanten der Nation wie Karel Havlíček Borovský, der die unkritische Bewunderung der „Panslawen“ gegenüber dem zaristischen Russland ablehnte, trotz allem anerkennende Worte über den Geist der orthodoxen Frömmigkeit („Kutnohorské epistolý“ – Kuttenberger Briefe?).

Seit den 70er Jahren des vorletzten Jahrhunderts formte sich um ein Zentrum in Prag die Böhmisches orthodoxe Gemeinde (Česká pravoslavná obec), die sich schließlich unter der Führung von Erzbischof Savvatij (Vrabce) als autonome tschechische / böhmische Kirche in den Grenzen des Ökumenischen Patriarchats konstituierte.

Die Ostslowakei war von einer Mischbevölkerung besiedelt, in der neben den Slowaken auch die nationale Minderheit der Karpato-Ukrainer lebte. In dieser Sphäre formten sich schon bald nach der Christianisierung der Kiewer Rus orthodoxe Gemeinden. Diese überdauerten bis ins 17. Jahrhundert; damals fielen sie unter die Eparchie von Mukačevo. Zu jener Zeit machten sich dort unter dem Einfluss der ungarischen Macht Rekatholisierungsbestrebungen bemerkbar, ähnlich dem Antireformationsdruck in Böhmen und Mähren. Unter diesem Einfluss trat ein Teil der Geistlichen der Eparchie von Mukačevo in die Union mit der römisch-katholischen Kirche ein und es wurde begonnen, Änderungen in die Liturgie einzuführen. Der Orthodoxie blieben unter den nun sehr erschwerten Bedingungen nur kleine Gruppen von Gläubigen treu. Ein weiteres Betätigungsfeld bot ihnen erst die Entstehung der Tschechoslowakischen Republik.

In den böhmischen Ländern formierte sich nach der Entstehung des selbständigen Staates aus einer Reformbewegung in der katholischen Kirche die sog. „Tschechoslowakische Kirche“ (Církev československá). Hauptmotive waren die Bemühung um eine Kirchenordnung nach modernen Gesichtspunkten, sowie um Verständlichkeit der Gottesdienste; darum war der dogmatische Charakter der neuen Kirche zu Beginn noch unklar. Trotz der anfangs vorherrschenden Sympathien der Reformbewegung gegenüber der Orthodoxie konnte letztendlich in Belgrad nur der Priester Matěj Pavlík die Bischofsweihe empfangen, der vor der Weihe den Namen Gorazd angenommen hatte. Die Bewegung spaltete sich. Die Mehrheitsgruppe, geleitet von Dr. Karel Farský formte die heutige Tschechoslowakische hussitische Kirche (Církev československá husitská) und die dem Bischof Gorazd treuen Kirchengemeinden waren gezwungen, sich der bestehenden „Böhmischen Orthodoxen Religionsgemeinde“ (Česká náboženská obec pravoslavná) anzuschließen. Obwohl deren Erzbischof

Savvatij von den hiesigen Voraussetzungen ausging, waren die Methoden seiner Missionsarbeit nicht in dieser Umgebung durchsetzungsfähig genug und akzeptabel. Bischof Gorazd hingegen suchte eine liturgisch und auch sonst eigenständige Form des Kirchenlebens, die für die hiesige Umgebung passend wäre. Der Unterschied zwischen den Konzeptionen beider führenden Repräsentanten der tschechischen Orthodoxie wurde noch weiter durch einen Jurisdiktionskonflikt verkompliziert. Vom Anbeginn der tschechischen Orthodoxie im 19. Jahrhundert fielen die Gruppen der hiesigen Orthodoxen unter die Jurisdiktion der sog. „österreichischen Kirche“ („rakouská církev“) mit Zentrum in Serbien, die vom Ökumenischen Patriarchat als autokefal und zuständig für das ganze damalige österreichische Gebiet anerkannt wurde. Diese rechtsgültige serbische Jurisdiktion erkannte schließlich die gesamte vereinigte Gruppe an. Bischof Gorazd, daraufhin in die leitende Funktion gewählt, übernahm für die tschechische / böhmische Eparchie die östliche Gottesdienstordnung, wobei er jedoch die Gottesdienste in neuzeitliches, literarisches Tschechisch übersetzte (was damals unter den slawischen Kirchen eine Neuheit war!); er vereinfachte auch den äußeren Rahmen und respektierte gewohnte lokale Bräuche, wie den Gesang nichtliturgischer Gottesdienstgesänge, die Datierung mancher Feiertage usw. Eine Stütze war ihm hier der Delegat der serbischen Kirche, der hoch gebildete, modern denkende und offene Bischof Dositej. In der Kirchenkunst suchte die kleine Kirche ihren eigenen, einfachen und sauberen Stil

Während des II. Weltkriegs unterstützten die Vertreter der Orthodoxen Kirche die Bewegung des nationalen Widerstandes gegen die Nazis. Bischof Gorazd gewährte im Jahr 1942 den Widerstandskämpfern, welchen das Attentat auf Reichsprotektor R. Heydrich, den „Henker der tschechischen Nation“, verübt hatten, Zuflucht in der Krypta der Kathedrale der Heiligen Kyrill und Method in der Prager Resslova Straße. Das Versteck wurde jedoch durch Verrat aufgedeckt und die Fallschirmjäger starben. Bischof Gorazd und seine engsten Mitarbeiter wurden von den Nazis hingerichtet. Die übrigen orthodoxen Geistlichen wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert und die Kirche für illegal erklärt; sie stand ab jetzt außerhalb des Gesetzes.

So fand sich die Kirche nach Jahrhunderten erneut in den Katakomben, d.h. im Untergrund wieder – aber sie lebte weiter. So hielt z.B. der später Archimandrit Andrej (Kolomacký) in der Wohnung von Herrn Šembera Gottesdienste ab. Er war ein hervorragender Mitarbeiter des Bischofs, den er vom zuständigen Bischof aus der Karpato-Ukraine erbeten hatte, damit er ihn bei dem Bau von Kirchen in Nordmähren helfen sollte. Archimandrit Andrej diente auch in hohem Alter noch unserer Kirche als geistlicher Verwalter in Rumburk und Česká Lípa (Böhmisch Leipa).

Die kriegsbedingte Zersetzung der kirchlichen Organisation hatte später auch Auswirkungen auf die letztendlich Ordnung der Verhältnisse nach der Befreiung. Vertreter aller zersplitterten orthodoxen Gruppen fanden nach dem Krieg zueinander und da die durch den Krieg stark geschädigte Kirche eine Vielzahl an Problemen mit der eigenen Erneuerung hatte, wandte man sich an die Russische Orthodoxe Kirche mit der Bitte um Aufnahme in ihren Bund. Der damalige Moskauer Patriarch Alexij I. machte sich mit dem Zustand der Kirche und insbesondere mit der tschechischen Form des Gottesdienstlebens bekannt und brachte seine Zustimmung zum Ausdruck. So konstituierte sich die vereinigte Orthodoxe Kirche in der Tschechoslowakei (Pravoslavná církev v Československu) im Jahr 1946 als vorläufig autonomes Exarchat der Russischen Orthodoxen Kirche. Die Absicht einiger „Uniaten“ (sog. „griechischer Katholiken“) in der Ostslowakei die Union zu verlassen und sich mit der Mutterkirche zu vereinigen, konnte verwirklicht werden, als die „Union“ per Gesetz verboten wurde. Über diese Vereinigung wurde auf einer Versammlung in Prešov im Jahre 1950 entschieden. Hierzu ist anzumerken, dass sich im Jahr 1968 die ehemaligen „griechischen Katholiken“, die mit der Entscheidung der Prešover Versammlung nicht einverstanden waren, die Möglichkeit hatten, sich erneut in der Griechisch-katholischen Kirche zu formieren. Obwohl dieser Prozess unter dramatischen Umständen verlief, leben heute in der Ostslowakei beide Kirchen nebeneinander und ein beträchtlicher Teil der Gemeinden, insbesondere in der Prešover Eparchie, ist der Orthodoxie treu geblieben. Im Jahre 1951 gewährte die Russische Orthodoxe Kirche der Orthodoxen Kirche in der Tschechoslowakei die Autokefalität, d.h. die völlige Selbständigkeit, und ermöglichte ihr auf diese Weise, sich als gleichberechtigter Partner aller anderen lokalen orthodoxen Kirchen zu konstituieren. Auch mit dieser historischen Tatsache endete diese Ausformung des Profils unserer Kirche nicht. Neue Impulse und eine ein quantitatives Wachstum brachte die Repatriierung der Tschechen aus Volyně mit sich, deren Vorfahren dort im 19. Jahrhundert die Orthodoxie angenommen hatte.

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Autokefalität unserer Kirche als historische Realität von der Mehrheit der orthodoxen Ortskirchen anerkannt. Die Kirche von Konstantinopel (das Patriarchat von Konstantinopel) gab den „Patriarchen- und Synodal-Tomos“ (Akt) über den Segen für die Autokafalität der orthodoxen Kirche in Böhmen (den böhmischen Ländern) und in der Slowakei am 27. August 1998 heraus.

Zur Formung der Gestalt der tschechischen Orthodoxie tragen verschiedene nationale Traditionen, Richtungen und Ströme bei. Manchmal ist es kompliziert, aber zugleich auch kostbar, da es die Gelegenheit gibt, die Breite und Universalität der reinen christlichen Botschaft und ihre Offenheit für alle Kulturen zu bezeugen

Grundsätzliche Veränderungen in der kirchlichen Organisationsstruktur brachte das Jahr 1993 mit sich, als die Tschechoslowakische Republik zu existieren aufhörte und an ihrer Stelle zwei selbständige Staaten entstanden: die Tschechische Republik und die Slowakische Republik. Die Kirche reagierte auf diese neue Situation mit einem Versammlungsbeschluss vom Dezember 1992 über die Änderung des Namens. Zusammen mit der Einführung der Bezeichnung „Orthodoxe Kirche in den böhmischen Ländern und der Slowakei“ novellierte die Kirchenversammlung auch grundlegend

die Verfassung der Kirche.

Um das notwendige Maß an eigenständiger Entscheidungsfreiheit der Kirchenorgane in beiden selbständigen Staaten zu gewährleisten, wurde der bisher einzige Metropolitenrat in zwei eigenständige Organe aufgeteilt – den Metropolitenrat für die Böhmisches Länder in Prag und den Metropolitenrat für die Slowakei in Prešov. Der Erzbischof von Prešov wurde im Sinne der neuen Verfassung mit der Vertretung der autokefalen Kirche vor der Öffentlichkeit in der Slowakei betraut. Repräsentant der Kirche ist jedoch weiterhin nur einer: Metropoliten Dorotej mit dem Titel

„Erzbischof von Prag, Metropoliten der böhmischen Länder und der Slowakei“ („arcibiskup pražský, metropolita českých zemí a Slovenska“). Die Einheit der autokefalen Kirche wird durch die völlige Einheit des Episkopats gewährleistet, das der Heilige Synod der Bischöfe mit dem Metropoliten an der Spitze bildet.

Auch die örtliche Versammlung der Kirche ist die einzige und gemeinsam für beide Bereiche trägt sie den Namen „Versammlung der Orthodoxen Kirche in den böhmischen Ländern und in der Slowakei“. Sie wird vom Metropoliten, von Erzbischöfen und Bischöfen gebildet, sofern sie ein Amt in der Kirche bekleiden, desweiteren sind dort Mitglieder der Metropoliten- und Eparchialräte, sechs Delegaten für jede Eparchie, gewählt von der zuständigen Eparchialversammlung, je ein Mitglied für die theologische Fakultät, die Klöster und soziale Institutionen der Kirche. Vorsitzender ist der Metropoliten, der regelmäßig alle 6 Jahre – oder auch häufiger - regelmäßige Treffen einberuft. Die Kirchenversammlung ist das höchste dogmatische, verfassunggebende, administrative und kirchenrechtliche Gerichtsorgan der Kirche. Zusammen mit dem einheitlichen Bischofskollegium drückt sie die Einheit der autokefalen Kirche aus, wobei die Möglichkeit gegeben ist, dass spezifische Bedürfnisse beider Seiten - der tschechischen wie der slowakischen - , aus denen die Kirche besteht, bei der Vorbereitung der Versammlung (Prosynod) geltend gemacht werden

Diese Entscheidung der Versammlung hat klar verkündet, dass es der Orthodoxen Kirche um den Weg der Völker zur Einheit geht und dass sie sich von den sündhaften Bestrebungen dieser Welt nach Teilung und Separierung distanziert.

In der Botschaft der Versammlung an die Geistlichen und Gläubigen der Orthodoxen Kirche in den böhmischen Ländern und der Slowakei heißt es: „Ab diesem Moment wird sich, was die organisatorische Seite betrifft, unsere Kirche in beiden Staaten eigenständig entwickeln. Dogmatisch und kanonisch bewahren wir jedoch die völlige Einheit, die sich real in der eucharistischen Einheit und in der brüderlichen Gemeinschaft gegenseitiger Liebe ausdrückt...“

....

Die neue Verfassung verankerte auch eine ganze Reihe innerer und äußerlicher Aktivitäten der Kirche, welche früher unterdrückt wurden , wie z.B. das Klosterleben, den Bau von Kirchen und Kapellen, Schulwesen und soziale Arbeit mit Jugendlichen, z.B. in den „Bruderschaften der orthodoxen Jugend“.

Die theologische Bildung gewährleistet die Kirche an der Orthodoxen theologischen Fakultät in Prešov heute im Rahmen des Wirkens der Prešover Universität. Das theologische Zentrum der Fakultät für Theologen des Fernstudiums aus den böhmischen Ländern ist im Jahre 1990 in Olomouc (Olmütz) eröffnet worden. Zu regelmäßigen Konsultationen und Prüfungen kommen regelmäßig Professoren aus Prešov; es wirken aber auch Lektoren vor Ort mit. Im selben Jahr wurde auch an der Hus-Fakultät die Sektion Orthodoxe Theologie, ebenso die Kyrill-Method-Gottesdienstschule beim Eparchialrat eingerichtet.

Die Kirchenarbeit ist von Missions- und charitativer Tätigkeit durchdrungen. Eine große Bedeutung hat in diesem Zusammenhang die Tätigkeit der Orthodoxen Akademie in Vilémov und der Tschechischen orthodoxen Philanthropie. Zeitschriften wie „Hlas pravoslavi“ (Stimme der Orthodoxie), Vermächtnis der Hl. Cyril und Methode, die Vierteljahrszeitschrift IKONA. Jährlich kommt ein Orthodoxer Kirchenkalender heraus sowie ein Orthodoxer theologischer Sammelband, zusammen mit zahlreichen anderen Publikationen verbreiten sie unaufhörlich Gottes Wort und vertiefen unsere Bekanntheit mit der lokalen Orthodoxen Kirche.